

erscheinen würde. Es ist wirklich der merkwürdigste Anblick der Faulheit und Gleichgültigkeit, den man haben kann, bei schlechtem Wetter diese Leute in ihren Zelten kauern zu sehen, die ihnen nicht mehr Schutz gewähren als ein Mantelflicken einem Reiter. Einen ebenso interessanten Anblick bieten sie dar, wenn sie aus der Krim ankommen und sich hier auf dem Bazar von Odeffa niederlassen. Zwei oder drei fixe Kerls, die in ein paar Tagen ein Haus aufbauen könnten, hämmern und binden ein Zelt zusammen, das ihnen oft unter den Händen wieder auseinanderfällt. Sie richten fünf schiefe und krumme Stangen auf, stellen vier davon kreuzweise aneinander und legen die fünfte als Dachbalken darüber. Mit Schilf und Gras binden sie die Enden aneinander und werfen dann eine Leinwand darüber, deren erbärmlicher Zustand vermuthen läßt, daß sie von irgendeinem gescheiterten Schiffswrack gestohlen ist. Unter diesem Wetterdhirm, der sich gewöhnlich auf der einen Seite an ihren Wagen lehnt, kriechen sie dann bei schlechtem Wetter. Der Vater ist allemal Schmied, die Mutter tritt bei der Arbeit rauchend den Majebalg, und die Kinder werden zum Betteln in die Stadt geschickt. Die älteren Töchter müssen kochen und dem Vater, der beim Schmieden mit den Beinen in einer Grube steckt, das Handwerkzeug zureichen und sonst zur Hand gehen. Weil sie nämlich keinen hohen Amboß zu errichten wissen, an dem sie stehend schmieden könnten, so haben sie die Erfindung gemacht, sich beim Amboß eine Grube zu graben, in die sie die Füße stecken, und aus der sie dann, halb stehend, halb sitzend, heraus Schmieden. Sie sollen übrigens manche Kunststücke ihres Handwerks verstehen und namentlich alles Scharfe und Schneidende sehr geschickt zu verbessern und eine vollkommene Schärfe hervorzubringen wissen als andere Schmiede, weshalb man auch immer eine Menge Sensen, Beile u. s. w. zur Ausbesserung liegen sieht.

So gleichgültig sie gegen alle ihnen von der Bitterung angetane Unbill zu sein scheinen, so wenig sind sie es gegen die Genüsse des Lebens, besonders gegen die des Gaumens. Sie sind im höchsten Grade lecker- und naschhaft, freilich meistens in Dingen, die nur sie als Käscherei ansehen. Die Gefröße von einigen Tieren essen sie hundertmal lieber als die von anderen, und ihre Lieblingspeise sind die Zigel. Da diese Tiere nicht sehr häufig sind, zahlen sie oft den Erwerb einer ganzen Tagesarbeit für ein paar Zigel. Ich sah einmal einem Zigeuner zu, als er fünf Zigel zubereitete, als ob es Hasanen wären. Ich fragte ihn, ob denn das Zigelfleisch gut schmecke. „Ach Herr,“ sagte er, „das ist der leckerste Bissen auf der ganzen Welt. Es ist das süßeste Fleisch. Es kostet mich aber auch viel. Ich habe für das Stück einen Rubel gezahlt.“ Auch unsere, die spanischen und englischen Zigeuner haben in bezug auf den Zigel denselben Geschmack; es ist höchst merkwürdig, daß die Sitten und Neigungen sich bei diesem Volke von der Krim bis nach Schottland so gleich bleiben.

Einmal kam eine ganze wilde Truppe schwarzer, nackter Zigeunerbuben und Zigeunermädchen bettelnd auf mich zugestürzt. „Daj pan, daj pan!“ (Gib, Herr!) Es war dieselbe Geschwisterchaft, der ich schon den Tag zuvor eine Kleinigkeit gegeben hatte. „Ich habe euch ja schon gestern gegeben.“ —